

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

50 Jahre np

*kompetent, prägnant und kritisch in der Entwicklung
von Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*

Demokratiepädagogik in Kooperation von
Jugendhilfe und Schule

Für einen pragmatischen Umgang mit der
grounded theory

Qualifizierung von Lehrkräften an berufs-
bildenden Schulen

Netzwerke als Innovationskatalysatoren?

Armenpflege und Arbeitsintegration in den
1830er Jahren in Zürich

Herausgeber

Hans-Uwe Otto †, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert (verantwortlich), Münster; Gaby Flösser, Dortmund; Rainer Treptow, Tübingen.

Redaktionsanschrift

Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, AG 8 Soziale Arbeit

Postfach 100131, 33501 Bielefeld

e-mail: redaktion-neuepraxis@uni-bielefeld.de

Beirat

Pascal Bastian, Koblenz-Landau; Roland Becker-Lenz, Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magdeburg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark, Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen; Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Thomas Feltes, Bochum; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Marile Karsten, Lüneburg; Fabian Kessel, Wuppertal; Heiner Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht, Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher, Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas Polutta, Villingen-Schwenningen; Heike Radvan, Cottbus; Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick Sabla, Vechta; Philipp Sandermann, Lüneburg; Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan Schnurr, Muttentz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang Schröder, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen; Heinz Sünker, Wuppertal; Nina Thieme, Kassel; Werner Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth, Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg; Holger Ziegler, Bielefeld

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahnneckstr. 10, 56112 Lahnstein

Tel. 02621 187159

Fax 02621 187176

E-mail: info@verlag-neue-praxis.de

Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn

BLZ 57092800

Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715

BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:

Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.

Einzelheft 20,- €,

Jahresabonnement 81,- €,

Studierendenabonnement 66,- €.

Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im

Kombiabonnement mit der np 21,- €

zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden. Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail direkt an: neuepraxis@uni-bielefeld.de. Alle Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS« des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

50. Jahrgang 2020/Heft 6

BEITRÄGE

Oliver Bokelmann

Demokratiepädagogik in Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Betrachtungen und Befunde eines wenig beachteten Kooperationsfeldes 517

Almut Zwengel

Für einen pragmatischen Umgang mit der grounded theory. Methodische Grundprinzipien und Anwendungsbeispiele 534

Stephanie Spanu/Nikolaus Meyer/Maria-Eleonora Karsten

Qualifizierung für die Qualifizierung zukünftiger Fachkräfte. Beschreibung und Diskussion empirischer Entwicklungen zur Ausbildung von Lehrkräften an Berufsbildenden Schulen mit der Fachrichtung Sozialpädagogik 552

Anna Liza Arp

Netzwerke als Innovationskatalysatoren? Über die Bedeutung interorganisationaler Netzwerke in Innovationsprozessen der Sozialen Arbeit 566

Christophe Roulin

»Die Petentin wird von jeder Unterstützung ausgeschlossen, bis sie sich zur Annahme von Arbeit bequemt«. Armenpflege und Arbeitsintegration in den 1830er Jahren in Zürich 576

BERICHT

Elisabeth Richter/Thorsten Bührmann

Elternbildung mit sozial benachteiligten Familien. Ergebnisse einer zweiten Evaluation von Hamburger Eltern-Kind-Zentren 594

NP-AKTUELL

Stellungnahme des Vorstandes der Kommission Sozialpädagogik in der DGfE zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG-RefE 2020) 609

Stellungnahme der Sektion Sonderpädagogik in der DGfE zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – KJSG) vom 5. Oktober 2020 621

Dank an die Reviewer*innen 627

● *Oliver Bokelmann* beschäftigt sich mit der Frage der Aneignung demokratischer Kompetenzen durch Projekte in gemeinsamer Verantwortung von Schule und Jugendhilfe beziehungsweise dem aus Kooperation erwachsenden Potenzial für die demokratische Bildung von Kindern und Jugendlichen. Dieses Feld der Zusammenarbeit ist bislang deutlich weniger Gegenstand gemeinsamer Praxis sowie fachlicher Debatten als Kooperation in den Bereichen Schulsozialarbeit oder Ganztagsbetreuung.

● In ihrem Beitrag stellt *Almut Zwengel* zunächst Grundprinzipien der grounded theory vor. Im Zuge der anschließenden Diskussion wird zwischen einem weitgehend von allen Vertreter*innen geteilten Kern und Varianten unterschieden. Das Vorgehen ist pragmatisch nicht in dem Sinne, dass es den Ansatz von Strauss/Corbin, der als pragmatisch gilt, favorisiert, sondern insofern, als die Fachliteratur in ihrer Bedeutung für die Durchführung kleinerer, empirisch-qualitativer Forschungsprojekte rezipiert wird.

● Die Frage nach der Art der ›Qualifizierung für die Soziale Arbeit‹ berührt eine zentrale professionstheoretische Überlegung. *Stephanie Spanu*, *Nikolaus Meyer* und *Maria-Eleonora Karsten* »vermessen« zunächst das Handlungsfeld »(fach-)schulische Qualifizierung«. Sodann wird auf Basis einer Sonderauswertung von

Zahlen des Statistischen Bundesamtes die Studierendentwicklung in der wissenschaftlichen Qualifizierung derjenigen, die das Lehramt an Berufsbildenden Schulen – Fachrichtung Sozialpädagogik – anstreben, vorgestellt. Diese Daten werden anschließend einer eigenen Erhebung kritisch gegenübergestellt.

● Netzwerke werden angesichts steigender Ausdifferenzierung sozialer Dienstleistungen und komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen verstärkt als Methode und orientierendes Prinzip der Sozialen Arbeit in den Blick genommen. Ihrer Bedeutung sowie ihrer konkreten typischen Ausgestaltung wurde jedoch bisher noch nicht nachgegangen. *Anna Liza Arp* fragt nach dem allgemeinen Potenzial von Netzwerken in Innovationsprozessen der Sozialen Arbeit und nach unterscheidbaren Formen interorganisationaler Innovationsnetzwerke.

● *Christophe Roulin* wirft den Blick zurück auf die Armenpflege und Arbeitsintegration in Zürich im 19. Jahrhundert. Hier wurde aber ab den 1830er Jahren die Realisation der Arbeitspflicht nicht durch Zwangsarbeit in geschlossenen Anstalten realisiert, ganz im Gegenteil wurden diese Institutionen zeitweilig abgeschafft. Hier dominierte somit, zumindest für eine kurze Phase, das Fürsorgerecht gegenüber dem Polizeirecht. Wie dies von den Armenpflegern aufgenommen wurde und die Pflicht zur Arbeit durchgesetzt werden sollte, ist Gegenstand seines Beitrages.

Oliver Bokelmann

Demokratiepädagogik in Kooperation von Jugendhilfe und Schule

Betrachtungen und Befunde eines wenig beachteten Kooperationsfeldes

Seit jeher wird Schule als Ort angesehen, an dem Kinder und Jugendliche zu mündigen Bürger*innen werden, zum Beispiel durch den Erwerb von Kenntnissen über und praktischen Kompetenzen für Demokratie. Nicht nur die Kultusministerkonferenz stellt den demokratischen Bildungsauftrag als eines der obersten Ziele schulischer Bildung heraus (vgl. KMK, 2018: 2 ff.), auch das Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung der Universität Potsdam konnte 2018 durch einen umfangreichen Vergleich zeigen, dass einerseits alle Bundesländer diesen Lernbereich in den Schulgesetzen verankert haben und andererseits flächendeckend Dokumente zur Steuerung der Demokratiebildung existieren (vgl. IFK, 2018: 23 f.).

Nicht nur im Bereich schulischer Bildung lässt sich eine Auseinandersetzung mit Fragen demokratischer Subjektbildung beobachten, sondern auch innerhalb der Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe. Diesbezüglich liefern insbesondere die empirischen Studien bzw. theoretischen Überlegungen zu Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen (Hansen/Knauer/Sturzenhecker, 2011; Richter/Lehmann/Sturzenhecker, 2017), in den Hilfen zur Erziehung (Stork, 2007; Pluto, 2007) und besonders ausführlich die Kinder- und Jugendarbeit betreffend (Sturzenhecker, 2013; 2020; Hafenegger, 2020) wichtige Ansatzpunkte.

Trotz dieser strukturell breiten Verankerung im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen stellt sich die Frage, wie zur Demokratie (aus)gebildet oder erzogen werden kann. Die Demokratiepädagogik versucht Antworten auf diese Frage zu geben und entwickelt verstärkt seit den 2000er-Jahren Konzepte und Praxisbausteine, die überwiegend in Schule Beachtung gefunden haben (dazu u. a. Sliwka/Nguyen, 2020). Seitdem gewinnt das demokratische Lernen in der Schullandschaft und -entwicklung zunehmend an Bedeutung. Dennoch kann mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt der Eindruck entstehen, als seien zusätzliche Anstrengungen erforderlich. Darüber hinaus liegen fast vollständig entkoppelte Diskurse in den beiden Handlungsfeldern Jugendhilfe und Schule sowie wenig empirische Erkenntnisse zu Demokratiebildung in Kooperation vor.

Dieser Beitrag beschäftigt sich deshalb mit der Frage der Aneignung demokratischer Kompetenzen durch Projekte in gemeinsamer Verantwortung von Schule und Jugendhilfe resp. dem aus Kooperation erwachsenden Potenzial für die demokratische Bildung von Kindern und Jugendlichen. Dieses Feld der Zusammenarbeit ist bislang deutlich weniger Gegenstand gemeinsamer Praxis sowie fachlicher Debatten als Kooperation in den Bereichen Schulsozialarbeit oder Ganztagsbetreuung.

Relevanz von Demokratiebildung in Schule und Jugendhilfe

Entkoppelte Diskurse und Forschungslücke

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

Almut Zwengel

Für einen pragmatischen Umgang mit der grounded theory

Methodische Grundprinzipien und Anwendungsbeispiele

1 Einführung zur grounded theory

Theorieent-
wicklung aus
den Daten
heraus

Die grounded theory in ihrer klassischen Form wurde von Glaser und Strauss entwickelt. Glaser/Strauss (2005: 12) definieren sie als »die Entdeckung von Theorie auf der Grundlage von in der Sozialforschung systematisch gewonnenen Daten«. Diese kurze Charakterisierung wird in Varianten häufig wiederholt: »Glaser and Strauss continually refer to theory being ›grounded in the data‹, with theory almost mystically ›emerging‹ from the data. Such statements are often quoted as the mantra of grounded theorist.« (Bryant/Charmaz, 2014a: 19). »Data« sind dabei sehr breit gefasst. Es kann sich beispielsweise um »Tagebücher, Kataloge, Dokumente, Berichte, Medienveröffentlichungen, Biografien, Manuskripte, Aufzeichnungen u.a.« handeln (Strauss/Corbin, 1996: 31). Besonders häufig ist die Verwendung von qualitativen Interviews (Strübing, 2014: 99).¹ Dies trifft auch auf eigene, an der grounded theory orientierte Lehrforschungsprojekte zu, auf die im Folgenden exemplarisch Bezug genommen wird. Der methodische Ansatz von Glaser und Strauss entstand interessanter Weise selbst aus dem von ihnen favorisierten unmittelbaren, analytischen Zugang zu den Daten, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit zwei medizinsoziologischen Studien, der 1964 veröffentlichten »Psychiatric Ideologies and Institutions« und der 1965 erschienenen »Awareness of Dying« (vgl. Strauss/Legewie/Schervier-Legewie, 2011: 70, 72). Als Kern des Ansatzes fasst Hood (2007, zit. in Flick, 2018: 132) eine »›Troublesome Trinity‹«: »theoretical sampling, constant comparison of data to theoretical categories and development of theories via theoretical saturation of categories.«

Im Laufe der Entwicklung entstanden deutliche Unterschiede zwischen dem Ansatz von Glaser und dem Ansatz von Strauss. Glaser favorisierte einen unmittelbaren Zugang zu den Daten ohne vorgegebene Fragestellung, ohne vorherige Hypothesen und ohne Berücksichtigung des fachwissenschaftlichen Forschungsstandes (vgl. z.B. Titscher u.a., 2000: 81). Dies brachte ihm den Vorwurf des »naiven Induktionismus« ein (Strübing, 2014: 70). Während manche dies als

eine Variante der grounded theory berücksichtigen (Mey/Mruck, 2011a), sehen andere hier die Entstehung von zwei unterschiedlichen Schulen (Strübing, 2014). Die grounded theory wurde von Schüler*innen von Strauss weiterentwickelt, und zwar insbesondere von Corbin und von Charmaz (2014).² Ob allerdings die Situationsanalyse nach Clarke (2012) wirklich zur grounded theory zu zurechnen ist, ist umstritten.³ Eine Adaptation der grounded theory wurde nötig wegen

¹ Flick (2018: 136) favorisiert Interviews gegenüber informellen Gesprächen.

² Morse u.a. (Hrsg.) (2014) sprechen im Untertitel von »The second generation«. Flick (2018: 136) unterscheidet für die Weiterführung der grounded theory zwischen Autor*innen aus dem direkten Umfeld von Glaser und/oder Strauss und anderen Vertretern des Ansatzes.

³ Clarke/Charmaz (Hrsg.) (2014) sprechen in ihrem Buchtitel von »grounded theory and situational analysis«.

Stephanie Spanu/Nikolaus Meyer/Maria-Eleonora Karsten

Qualifizierung für die Qualifizierung zukünftiger Fachkräfte

Beschreibung und Diskussion empirischer Entwicklungen zur Ausbildung von Lehrkräften an Berufsbildenden Schulen mit der Fachrichtung Sozialpädagogik

1 Einleitung

Die Frage nach der Art der ›Qualifizierung für die Soziale Arbeit‹ berührt eine zentrale professionstheoretische Überlegung: Wie werden die Noviz*innen der verschiedensten Handlungsfelder der Sozialen Arbeit¹ auf die Aufgabe vorbereitet, in bedeutsamer Weise auf die Lebenspraktiken und Lebensumstände anderer Menschen einzuwirken (vgl. Abbott, 1988; Nittel, 2000)? Mit Blick auf den quantitativ größten Bereich der Sozialen Arbeit, die Kinder- und Jugendhilfe, zeigt sich beim Versuch der Beantwortung dieser Frage, dass die Mehrheit des hier beschäftigten Personals keineswegs hochschulisch qualifiziert ist (vgl. Meyer/Schoneville, 2020; Autorengruppe Fachkräftebarometer, 2019). Vielmehr wird hier eine zentrale Differenz in der Qualifizierung für die Soziale Arbeit deutlich: Es gibt hier einen Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und beruflichen Qualifizierung. Für die Sozialpädagogik sind letztere jene beruflichen Ausbildungsformate, die zu einem Berufsabschluss führen und in Beruflichkeit innerhalb sozialpädagogischer Handlungsfelder münden (Göddertz/Karber, 2019).

Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung verfügen über 808.000 Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe – Ende 2018/Anfang 2019 waren hier fast 1,1 Millionen Menschen² tätig (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2020: 1) – ›lediglich‹ über einen berufs(fach-)schulischen Abschluss oder andere berufliche Qualifikationen und nur 15 Prozent über einen Hochschulabschluss (ebd.: 5-6).³ Die

- 1 Wir verstehen Soziale Arbeit als Einheit sozialer Berufe: einerseits mit Blick auf die unterschiedlichen Studiengänge Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Sozialwesen, Pädagogik der frühen Kindheit sowie das entsprechende Lehramt. Andererseits allerdings auch mit Blick auf die unterschiedlichen DQR-Qualifikationsniveaus von 4 bis 8. Dabei werden Berufsfachschulen und Fachschulen bzw. Fachakademien mitgedacht, die Ausbildungen in personenbezogenen Dienstleistungsberufen absolvieren und in sozialpädagogische Handlungsfelder münden.
- 2 Rund 951.000 Personen sind im pädagogischen Teil oder seiner Verwaltung beschäftigt. »Die restlichen ca. 125.000 Personen arbeiteten im Bereich Hauswirtschaft und Technik« (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2020: 2). Die Anzahl der pädagogisch Beschäftigten in Kindertagesstätten hat sich bereits zwischen 2006 und 2014 insgesamt um 48 Prozent auf 523.000 Personen erhöht (Bock-Famulla/Lange/Strunz, 2015). Diese Steigerungsraten ergeben sich auch heute weiterhin aus den gleichen Gründen: dem massiven Ausbau der Angebote für unter Dreijährige, der Ausweitung der Ganztagsplätze in Kindertageseinrichtungen sowie dem Ausbau der Ganztagsbetreuung für Schulkinder (AGJ 2011).
- 3 Dass über andere Handlungsfelder der Sozialen Arbeit keine Angaben gemacht werden können, liegt an der weiter vorhandenen Intransparenz des Berufsfeldes und einer fehlenden Dauerbeobachtung (vgl. Meyer, 2020; Meyer/Karsten, 2019).

Anna Liza Arp

Netzwerke als Innovationskatalysatoren?

Über die Bedeutung interorganisationaler Netzwerke in Innovationsprozessen der Sozialen Arbeit

1 Einleitung

Das Sprechen über Innovation(en) in der Sozialen Arbeit erfährt in den letzten Jahren eine Konjunktur, die »[...] in engem Zusammenhang mit einem verstärkten Forschungsaufkommen und damit verbundenen Ansprüchen auf Professionalitätszuwachs zu sehen [ist]«¹ (Parpan-Blaser, 2018a: 35). Die intendierte und reflektierte Gestaltung von Innovationsprozessen ist dabei jedoch noch eher Ausnahme als Regel (Schöttler, 2019: 86). Auch Netzwerke werden angesichts einer steigenden Ausdifferenzierung sozialer Dienstleistungen und komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen verstärkt als Methode und orientierendes Prinzip der Sozialen Arbeit in den Blick genommen (Schönig/Motzke, 2016: 9 f.). Netzwerke werden dabei oft für ihre Offenheit, Flexibilität und Innovationsneigung gewürdigt. Der Bedeutung von Netzwerken in Innovationsprozessen in der Sozialen Arbeit sowie ihrer konkreten typischen Ausgestaltung wurde jedoch bisher noch nicht nachgegangen. Dieser Artikel fragt (1) nach dem allgemeinen Potenzial von Netzwerken in Innovationsprozessen der Sozialen Arbeit und (2) nach unterscheidbaren Formen interorganisationaler Innovationsnetzwerke.

2 Innovation

2.1 Was sind Innovationen in der Sozialen Arbeit?

Eine Innovation stellt die zweckgebundene Entwicklung, Diffusion und Implementierung einer neuen Idee, Praxis oder eines neuen Produktes dar (Arp et al., 2019: 1). Sie soll eine Verbesserung bewirken, durch die z.B. die Wettbewerbsfähigkeit einer Organisation erhalten bzw. gesteigert werden kann. Als Teilprozess des organisationalen Wandels dient sie »[...] also der verbesserten Anpassung der Organisation an ihre Umwelt« (Krause, 2010: 1). Neben der Implementierung eines komplett neuen Elements kann eine Innovation auch die Verbesserung einer bereits bestehenden Praxis oder eines Produkts bedeuten. Innovationen charakterisieren sich dementsprechend durch einen Doppelcharakter von Neuheit und Erneuerung

¹ Das Sprechen über Innovation(en) und Netzwerkorientierung in der Sozialen Arbeit kann vor dem Hintergrund des »aktivierenden« Sozialstaats aber auch kritisch betrachtet werden (vgl. Dahme/Wohlfahrt, 2012: 83 f.; a.a.O., 2015: 113 f.). In diesem Zusammenhang sollte das Risiko sozialpolitischer Funktionalisierung der Sozialen Arbeit im Sinne der Kostenreduktion und Effizienzsteigerung berücksichtigt und reflektiert werden (vgl. Schönig/Motzke, 2016: 9). Im Bewusstsein dessen entfalten diese Konzepte unter Wahrung professioneller Werte in den Augen der Autorin dennoch einen Mehrwert für die professionelle Arbeit in sozialen Organisationen sowie für Adressat*innen.

Christophe Roulin

»Die Petentin wird von jeder Unterstützung ausgeschlossen, bis sie sich zur Annahme von Arbeit bequemt«

Armenpflege und Arbeitsintegration in den 1830er Jahren in Zürich

1 Einleitung

Seit dem ausgehenden Spätmittelalter setzte sich in vielen Städten Europas die Verpflichtung zur Arbeit für alle und jenseits von Schichtzugehörigkeit durch. Im Zuge dieser Entwicklung sollte auch Armut zunehmend durch Arbeit bekämpft werden. Armutsbetroffene Personen sollten zu Arbeitsdisziplin, Fleiss, Ordnung, Demut und Bescheidenheit angeleitet und erzogen werden (Epple/Schär, 2010: 182; Sassnick, 1989: 22; Jütte, 1984: 342; Sachße/Tennstedt, 1980: 113). Nicht mehr die sichtbare Not, wahrnehmbar durch das Aussehen der Personen, konnte eine Unterstützung begründen, sondern es sollten eindeutige Kriterien festgelegt werden, wer als unterstützungswürdig galt. Dies traf vor allem für einheimische, sesshafte und arbeitsunfähige Personen zu. Hilfsbedürftige, welche als arbeitsfähig eingestuft wurden, waren verpflichtet, ihren Kräften entsprechend einer Arbeit nachzugehen und wurden nicht unterstützt, da deren Not als selbstverschuldet wahrgenommen wurde (Epple/Schär, 2010: 66; Sassnick, 1989: 22; Jütte, 1984: 361). So machte es sich die städtische Armenpolitik zur Aufgabe, verarmte Mitbürger*innen mittels moralischen Apellen, aber auch Sanktionen zur Arbeit zu bewegen. Ab diesem Zeitpunkt lassen sich dementsprechend Bemühungen von erzieherischer Wirkung für arbeitsfähige Arme mittels armenpolizeilicher Massnahmen und dafür eingerichteten Zucht- und Arbeitshäusern dokumentieren (Epple/Schär, 2010: 116; Jütte, 1984: 332 ff.). Armutsbetroffene Personen wurden dadurch einer strengen Aufsicht unterstellt, damit das Bettelverbot und die Arbeitspflicht durchgesetzt werden konnten. In Zucht- und Arbeitshäusern wurden auch Arbeitsmöglichkeiten geboten, in welchen aber in den meisten Fällen derartig menschenverachtende Bedingungen herrschten, dass diese zu Orten des Schreckens wurden (Stolleis, 1976: 16; Huonker o.J.: 1). Dadurch sollten vor allem diejenigen Personen abgeschreckt werden, welchen eigenes Verschulden bzw. sittliches Fehlverhalten unterstellt wurde und somit der Armenpflege zu Unrecht zur Last fielen (Jütte, 1984: 336). Auch wenn diese Massnahmen als wenig sinnvoll erkannt wurden und auch dem Umstand Rechnung getragen wurde, dass der Betrieb von entsprechenden Einrichtungen sehr kostspielig war, wollte auf diese Zwangsmaßnahme zu Abschreckungszwecken gegen Arbeitsscheu und Missbrauch nicht verzichtet werden (Sachße/Tennstedt, 1998: 243 ff.). In der Regel dominierte somit das Polizeirecht gegenüber dem Fürsorgerecht und so konnten Personen, welchen Arbeitsscheu vorgeworfen wurde,

Armuts-
bekämpfung
durch Arbeit

Zwangs-
arbeitshäuser
als Orte des
Schreckens

Elisabeth Richter/Thorsten Bührmann

Elternbildung mit sozial benachteiligten Familien

Ergebnisse einer zweiten Evaluation von Hamburger Eltern-Kind-Zentren

Die folgenden Ausführungen stellen die Ergebnisse einer externen Evaluation von Hamburger Eltern-Kind-Zentren vor (Richter/Bührmann, 2019). Im Zentrum steht zum einen die Frage danach, in welcher Weise die Einrichtungen im Lichte des 2015 eingeführten »Qualitätskonzepts der Hamburger Eltern-Kind-Zentren« (Sturzenhecker/Voigtsberger, 2015) ihren Auftrag erfüllen. Zum anderen werden Forschungsergebnisse vorgetragen, die verdeutlichen, inwieweit die Eltern-Kind-Zentren die vorgesehenen Zielgruppen, insbesondere aber auch und gerade die seit 2015 vermehrt in Hamburg wohnhaften Familien mit Fluchthintergrund erreichen. Die Darstellung der Ergebnisse reflektiert darüber hinaus Ergebnisse und Empfehlungen einer ersten, 2009 durchgeführten externen Evaluation (Sturzenhecker, 2009; Sturzenhecker/Richter, 2009). Zur Einordnung wird den Forschungsergebnissen ein allgemeiner Überblick über Eltern-Kind-Zentren als Institutionen der Familienförderung und eine Darstellung des Konzeptes der Hamburger Eltern-Kind-Zentren vorangestellt.

1 Eltern-Kind-Zentren als Institutionen der Familienförderung

Nachhaltige Familienpolitik richtet den Blick seit rund 20 Jahren auf die Etablierung neuer Formen der institutionellen Familienförderung.¹ Im Zentrum steht dabei die Öffnung von Kin-

dertageseinrichtungen und ihre Weiterentwicklung zu sogenannten »Häusern für Kinder und Familien« (Diller, 2006: 7). Sie orientieren sich konzeptionell an dem in England entwickelten »Early-Excellence-Ansatz« (EEC), der auf eine integrative Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen und entsprechend die Einbindung von Elternarbeit fokussiert (Rißmann, 2015).

Diese »Häuser für Kinder und Familien« gehören zum Handlungsfeld der Familienförderung nach § 16 SGB VIII. Danach sollen sie Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen Leistungen der allgemeinen Förderung in der Erziehung, Familienbildung, Beratung und Freizeitmöglichkeiten anbieten.² Begrifflich fallen darunter bundesweit verschiedene namentlich differente Handlungskonzepte: z. B. Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser und Eltern-Kind-Zentren, die aber einheitlich dem Ziel verpflichtet sind, »Kinderbetreuungsangebote mit weiteren (Bildungs- und Beratungs-)Angeboten für Familien und Kinder zu kombinieren« (Diller, 2006: 7). Entsprechend einem Grundlagenbericht des DJI aus dem Jahr 2006 werden die Einrichtungen im Folgenden unter dem Begriff Eltern-Kind-Zentrum subsummiert (Ministerium NRW, 2016).³

1 Zur institutionellen Familienförderung zählen Familienbildungsstätten, Einrichtungen der Erwachsenenbildung (Volkshochschule), Bildungseinrichtungen wie Kindertageseinrichtungen und Schulen, außerdem: Jugendamt, Kirche, Vereine/Verbände. Sie werden ergänzt durch informelle, mediale und mobil-aufsuchende Formen der Familienförderung (AWO, 2010: 40 f.).

2 Darüber hinaus wirken auch die §§ 1 und 3 Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchuG) und das darin enthaltene »Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG)« sowie die §§ 22 und 22a SGB VIII: Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen, auf die Rahmenbedingungen der Familienbildungsangebote ein (Stange/Krüger/Henschel, 2013).

3 Insgesamt ist für den Bereich der Angebote im Bereich Familienförderung eine Begriffsvielfalt zu analysieren. Neben den Familienzentren und den Eltern-Kind-Zentren bieten auch Häuser für Kinder, Häuser für Kinder und Familien, Mütterzentren, Early-Excellence-Centers,

Stellungnahme

Stellungnahme des Vorstandes der Kommission Sozialpädagogik in der DGfE zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG-RefE 2020)¹

Der Vorstand der Kommission Sozialpädagogik der DGfE bedankt sich für die Möglichkeit zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG-RefE 2020) aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive Stellung nehmen zu können. Von Seiten des Vorstandes der Kommission Sozialpädagogik wird der vorgelegte Entwurf in seiner Gesamtheit für seine Potenziale zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe begrüßt.

Grundsätzlich sind die eingeleiteten Schritte hin zu einer Vorbereitung der Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für alle jungen Menschen und ihre Familien positiv zu bewerten. Zugleich ist es folgenreich, dass die Umsetzung der ›inkluisiven Lösung‹ weitestgehend offengelassen wird. Ein schnelleres und vor allem mutigeres Vorgehen hätte ermöglicht, die bereits in der Praxis bestehenden vielfältigen Ansätze einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe zu unterstützen. Ebenso offen bleiben anstehende rechtliche Regelungen zur Rolle der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Schule sowie der (offenen) Ganztagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen. Auch eine Stärkung der sozialpädagogischen Unterstützungsmöglichkeiten in Schule und hieran anschließend der Schulsozialarbeit, der offenen Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit sowie der Jugendsozialarbeit wäre wünschenswert gewesen, im Gesetzentwurf Berücksichtigung zu finden. Zu Fragen des Kinderschutzes sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass durch den Vorstand der Kommission Sozialpädagogik die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendhilfe »Was lange währt wird gut: Referentenentwurf« (AGJ, 2020: 2 ff.) ausdrücklich unterstützt wird. Hier ist insbesondere die dort enthaltene Forderung zur Überarbeitung und damit verbundenen deutlichen Nachbesserungen des RefE-KJSG 2020 hinsichtlich der Ausformung der bisher aufgenommenen Rückmeldepflicht sowie der Verpflichtung zur Übersendung vollständiger Hilfepläne in diesem Kontext zu unterstreichen.

Darüber hinaus werden weitere Verbesserungsmöglichkeiten und Klärungsbedarfe gesehen, die hier auch ergänzend oder abweichend zu anderen vorliegenden Stellungnahmen in den Prozess eingebracht werden. Dabei wird eine Fokussierung auf folgende Themen vorgenommen und im Weiteren ausformuliert:

¹ Der Vorstand bedankt sich insbesondere bei den Kolleg*innen Benedikt Hopmann, Fabian Kessl, Martina Richter sowie Albrecht Rohrmann für die inhaltliche und diskursive Unterstützung und aktive Mitarbeit an dieser Stellungnahme.

Dank an die Reviewer*innen

Auch im Jahr 2020 haben sich viele Kolleginnen und Kollegen am double-blind Reviewverfahren der np für die eingegangenen Artikel beteiligt und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur disziplinären Qualitätssicherung, aber auch zum internen Diskurs mit den Autorinnen und Autoren geleistet. Nur durch die Reviews, die oft auch persönlich Energie und Zeit kosten, kann die *neue praxis* ihre herausragende Position in der wissenschaftlichen und praktischen Weiterentwicklung beibehalten. Daher gilt dieses Jahr unser großer Dank an:

Stefanie Albus	Birte Klingler	Andreas Schaarschuch
Pascal Bastian	Stefan Köngeter	Albert Scherr
Karin Bock	Daniel Krenz-Dewe	Stefan Schnurr
Karl-Heinz Braun	Melanie Kuhn	Wolfgang Schröer
Karl August Chassé	Nadia Kutscher	Moritz Schwerthelm
Zoe Clark	Sandra Landhäußer	Mike Seckinger
Thomas Coelen	Thomas Ley	Udo Seelmeyer
Stephan Dahmen	Martina Lütke-Harmann	Ulrich Steckmann
Margret Dörr	Veronika Magyar-Haas	Stephan Sting
Bernd Dollinger	Peter Marquard	Heinz Sünker
Claudia Equit	Heinz Messmer	Benedikt Sturzenhecker
Gabriele Flösser	Simon Mohr	Hans Thiersch
Katharina Gröning	Eric Mührel	Werner Thole
Elke Gruber	Dörte Negnal	Rainer Treptow
Klaus Grunwald	Christian Niemeyer	Ulrike Urban-Stahl
Benno Hafenegger	Sigrid Nolda	Ulrike Voigtsberger
Peter Hammerschmidt	Melanie Oechler	Thomas Wagner
Catrin Heite	Gertrud Oelerich	Hans-Jürgen von Wensierski
Heidrun Herzberg	Johanna Pangritz	Norbert Wohlfahrt
Bettina Hünersdorf	Jens Pothmann	Arne Wohlfarth
Matthias Hüttemann	Dieter Röh	Holger Ziegler
Fabian Kessl	Kim-Patrick Sabla	Ivo Züchner
Thomas Klatetzki	Philipp Sandermann	
Alexandra Klein	Eric van Santen	

neue praxis

np-Sonderheft 16

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit

Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen

Florian Eßer/Clarissa Schär/Stefan Schnurr

Die Soziale Arbeit in den Englisch und Spanisch sprechenden Ländern praktiziert partizipative Forschung in großer Selbstverständlichkeit. Für die Soziale Arbeit in den Deutsch sprechenden Ländern spielt partizipative Forschung zurzeit jedoch kaum eine Rolle. Partizipation ist in der akademischen Sozialen Arbeit zwar durchaus ein Thema – aber als Postulat für die Handlungspraxis, nicht für die Forschungspraxis.

Sozialpädagogik und Soziale Arbeit stehen vor der Herausforderung, Positionierungen und Beteiligungsstrukturen in ihrer eignen Forschungspraxis kritisch zu reflektieren. Sie stehen vor der Herausforderung, sich der Anliegen und der persönlichen und zivilgesellschaftlichen Rechte jener Personen, die durch eigene Betroffenheiten und ihre gelebte Erfahrung mit dem Gegenstand der Forschung verbunden sind, stärker zu vergewissern und diesen Personen neue Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen – auch in der Forschung.

Das Sonderheft 16 der neuen praxis möchte die deutschsprachige Sozialpädagogik und Soziale Arbeit dazu einladen, sich mehr als bisher mit den Möglichkeiten auseinanderzusetzen, die partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit bietet. Dabei geht es nicht darum, partizipative Forschung als neuen »one-best-way« auszurufen. Stattdessen will dieses Heft zur Auseinandersetzung mit einem Forschungsstil anregen, der in besonderer Weise dazu geeignet ist, die Rechte und Positionen nichtakademisch Forschender im Forschungsprozess zu stärken und transparent auszuhandeln.

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit wird in epistemologischer, methodologischer, methodischer, forschungspraktischer und forschungsethischer Perspektive diskutiert und kritisch weiterentwickelt. Zwanzig Autor*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz reflektieren – mit Bezug auf konkrete Forschungsprojekte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – Forschungskonzeptionen, Gütekriterien, Beteiligungsformen, Widersprüche und den Umgang damit. Ein sich durchziehendes Thema ist die Machtstrukturiertheit von Forschung – sowohl auf der Ebene des Wissenschaftssystems als auch auf der Ebene des einzelnen Forschungsprojekts.

Mit Beiträgen von:

Kathrin Aghamiri, Heiko Berner, Florian Eßer, Daphne Hahn, Rahel Heeg, Marilena von Köppen, Susanne Kümpers, Katharina Mangold, Rita Mouses, Angela Rein, Christian Reutlinger, Elisabeth Richter, Doris Rosenlechner-Urbaneck, Clarissa Schär, Dorothee Schaffner, Kristina Schmidt, Stefan Schnurr, Wolfgang Schröer, Miriam Sitter, Olivier Steiner, Michael Wrentschur

158 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9819474-2-7

np-Sonderheft 15

Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe

Perspektiven für Wissenschaft und Praxis

Christine Hunner-Kreisel/Jana Wetzel

Rassismus, Diskriminierungs- und Othering-Prozesse sind keine neuen Phänomene in unserer Gesellschaft. Insbesondere im Zusammenhang mit dem europäischen Grenzregime und den Flucht- und Migrationsbewegungen des Jahres 2015 und 2016 lässt sich jedoch eine zunehmende und radikalisierende, gleichzeitig auch scheinbar selbstverständliche Orientierung an vermeintlich religiös und kulturell markierten Differenzierungen feststellen. Die zunehmende Akzeptanz von rechten und rassistischen Äußerungen und Praktiken auch jenseits organisierter, alter und neuer Strukturen der Rechten, kann in einen Zusammenhang mit dem Zugewinn an Wähler*stimmen der AfD bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im März 2016 sowie inzwischen über ihren Einzug als drittstärkste Partei in den deutschen Bundestag im Jahr 2017 gestellt werden. Neben Formen von direktem Rassismus, wie bspw. in Form von körperlichen Angriffen, eindeutigen Bezügen mit rassistischer Sprache oder Symbolik, existieren wesentlich subtilere Formen von Rassismus, die von einem Großteil der Weißen Mehrheitsangehörigen nicht erkannt oder benannt werden. Damit wird Rassismus aus der ›Mitte der Gesellschaft‹ ausgelagert und als Problem von individuellen Einstellungen sowie verkürzt als Vorurteile und Stereotypisierungen wahrgenommen, gedeutet und bearbeitet. Stattdessen muss Rassismus als Machtproduktion auf der Grundlage von rassistischen Herrschaftsstrukturen unserer Gesellschaftsordnung (an-)erkannt und thematisiert werden, um als Konsequenz die Betroffenheit aller in den Fokus der Analysen zu rücken.

Rassismus zeigt sich auch als wahrnehmungs- und handlungsleitend in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit. Umso wichtiger ist es in Kontexten von Pädagogik und Sozialer Arbeit Räume für dekonstruierende Perspektiven zu fordern und nicht in homogenisierenden und essentialisierenden Unterscheidungslogiken, wie in interkulturellen Konzepten weit verbreitet, zu verbleiben. Es muss darum gehen, kritisch auf die gesellschaftliche und soziale Hervorbringung von Positionierungen zu blicken.

Mit Beiträgen von:

Kemal Bozay, Markus End, Yasmina Gandouz-Touati, Nissar Gardi, Farid Hafez, Shadi Kooroshy, Tobias Linnemann, Paul Mecheril, Claus Melter, Inga Oberzaucher-Tölke, Büşra Okcu, Kim Annakathrin Ronacher, Saphira Shure, Asmaa Soliman, Wolfram Stender, Erol Yıldız, Safiye Yıldız.

156 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

np-Sonderheft 14

Die herausgeforderte Profession – Soziale Arbeit in multiprofessionellen Handlungskontexten

Hrsg. Nina Thieme/Mirja Silkenbeumer

Die rapide Transformation des deutschen Wohlfahrtsstaates hin zu einem Sozialinvestitionsstaat und damit verbundene neoliberale Politiken stellen eine grundlegende Herausforderung Sozialer Arbeit als Profession und mit Blick auf ihre Professionalität dar.

Hinzu kommt für Soziale Arbeit im Zuge gegenwärtiger Ausdifferenzierung und Diversifizierung (sozial-)pädagogischer Felder und einer damit einhergehenden institutionellen Notwendigkeit multiprofessioneller Zusammenarbeit eine weitere, ebenso grundlegende Herausforderung: Gerade in der Zusammenarbeit mit anderen professionellen Berufsgruppen stellt ein statuspolitisch notwendiges und als Fundament einer eigenständigen professionellen Praxis geltendes – vor dem Hintergrund der durch gegenwärtige wohlfahrtsstaatliche Transformationsprozesse bedingten Herausforderung Sozialer Arbeit eher als prekär einzustufendes – Ausweisen eigener Zuständigkeit ein wesentliches Erfordernis dar, das jedoch gleichzeitig im Rahmen einer multiprofessionellen Zusammenarbeit auch irritiert wird.

Das Sonderheft diskutiert erstmalig diese Herausforderungen Sozialer Arbeit in Form theoretischer Vergewisserungen und empirischer Analysen, mit Blick auf verschiedene Handlungskontexte, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Fundierung der eigenen Professionalität in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen multiprofessioneller Kooperation.

Mit Beiträgen von:

Roland Becker-Lenz, Oliver Böhm-Kasper, Birgit Bütow, Peter Cloos, Christine Demmer, Tobias Franzheld, Johanna Ginter, Lisa Maria Groß, Benedikt Hopmann, Oliver Käch, Marlene Kowalski, Katharina Kunze, Svenja Marks, Susanne Maurer, Silke Müller-Hermann, Lukas Neuhaus, Alexandra Retkowski, Julian Sehmer, Mirja Silkenbeumer, Nina Thieme, Werner Thole, Norbert Wohlfahrt, Maren Zeller, Holger Ziegler

126 Seiten, für Abonnent_innen der np und SLR: 18,00 EUR,
für nicht Abonnent_innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9810815-9-6

np – Sonder-Edition

Wissen im Schubert

»Wie geht's weiter mit Sozialer Arbeit?«

In 7 thematisch strukturierten Heften im lesefreundlichen und praktischen DIN A 6 Format wird von ausgewählten Autor*innen zu Kernthemen der Sozialen Arbeit kompetent, prägnant und kritisch Stellung genommen:

- Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven
- Professionalisierung und Ausbildung
- Forschung
- Dienstleistungsorientierung
- Profession, Managerialisierung und Wirkungsorientierung
- Bildung
- Capabilities Approach und Social Justice

Die Hefte (insgesamt 714 S.) werden in einer limitierten Auflage in einem ansprechenden Schubert zum Vorzugspreis von 24,90 € geliefert und sind zu beziehen über die Buchhandlung oder direkt über den Verlag ›neue praxis‹.

Mit Beiträgen von:

Mimi Abramovitz, Stefanie Albus, Sabine Andresen, Wassilios Baros, Karin Bock, Karin Böllert, Petra Bollweg, Jean-Michel Bonvin, Margrit Brückner, Micha Brumlik, Zoe Clark, Thomas Coelen, Stephan Dahmen, Gaby Flößer, Sarah-Christina Glücks, Catrin Heite, Reinhard Hörster, Roberta Rehner Iversen, Niels-Rosendal Jensen, Maria-Eleonora Karsten, Fabian Kessl, Christian Christrup Kjeldsen, Nina Kläsener, Alexandra Klein, Birte Klingler, Nadia Kutscher, Sandra Landhäußer, Thomas Ley, Walter Lorenz, Roland Merten, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Simon Mohr, Richard Münchmeier, Melanie Oechler, Gertrud Oelerich, Andreas Polutta, Antoanneta Potsi, Thomas Rauschenbach, Martina Richter, Bettina Ritter, Andreas Schaarschuch, Albert Scheer, Mark Schrödter, Udo Seelmeyer, Heinz Sünker, Nina Thieme, Hans Thiersch, Werner Thole, Ulrike Voigtsberger, Arne Wohlfarth, Wei Zhang, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Bielefelder Arbeitsgruppe 8

In den nächsten Heften u. a.

- Folgen der Überschuldung im Alltag der Betroffenen – Sozio-ökonomische Vulnerabilität aus subjektiver Perspektive verstehen
- Transnationale Flüchtlinge und Flüchtlingssozialarbeit – eine (immer noch neue?!) Denkfigur
- Überdosierungen von Heroin: Was SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen in der Drogenhilfe wissen sollten
- Eine Praktik des Nichtwissens. Eine Antwort auf die Erwiderung von Kay Biesel, Thomas Meysen und Christian Schraper in np 5/20
- Corona und kein Ende in Sicht?